**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 49 (1945-1946)

Heft: 11

**Artikel:** Die Königin und der Landammann [10. Fortsetzung]

Autor: Heer, Gottlieb Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-667805

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Königin UND DER LANDAMMANN

ROMAN VON GOTTLIEB HEINRICH HEER Copyright Orell Füßli, Verlag

10. Fortsetzung

Es ritt auch an den folgenden Tagen kein Rurier der Herzogin von Sais nach Trogen, und der Bote schlenderte über den Sonntag in die nächste Woche hinein, mit leeren Händen und vorüber am landammannschen Hause.

Drüben auf den Wiesen von Sais suche die einstige Königin von Holland noch immer nach vierblättrigem Klee, lachte er eines Nachmittags ahnungslos und als neuesten Witz Zellweger zu, der eben aus der Türe trat. Wenn es sich so verhalte, wie der Herr Landammann gesagt, daß diese Art von Miswachstum des Kleekrautes Glücksvorbedeutungen in sich berge, so habe Thre Hoheit diese entweder noch nicht entdeckt oder sie sei in solchen Dingen unerfättlich. Der schwarzbärtige Spion sei offenbar des ewigen erfolglosen Lauerns überdrüssig geworden, auch sei ihm vielleicht die Unmenge des deutschen Biers zu fostspielig, mit der er sich über die Stunden des Wartens hinweggeholfen. Jedenfalls habe der Lauernde mit der Erlauerten eine Art unverbindlicher Rameradschaft, ein Übereinkommen auf gegenseitige Duldung und stillen Frieden geschlossen, und der Spikel seiner Exzellenz des Herrn von Metternich weide nun gemeinsam mit der Extönigin von Holland auf den appenzellischen Kleefeldern.

Der Landammann ließ den Boten stehn und überquerte bedrängt wie ein Lastbeladener die Straße. Eine ungewöhnliche Hitz drückte an diesem frühen Nachmittag auf das Pflaster und wandelte den umschlossenen Platz zu einem wie unterfeuerten Kessel. Kein Windhauch fühlte die in ihrer Schwere leblos erstarrende Luft.

Mühsam erstieg Zellweger die Treppe des Nathauses zur Kanzlei. Er gab sich selber keine Nechenschaft, was ihn hierher trieb, wo er eigentlich nichts Besonderes zu schaffen hatte. Auch war es nicht seine Art, unvermutet dem Schrei-

ber auf die Finger zu sehn, der hier seine tägliche Aufgabe erledigte. Er hatte es in der Ummauerung einfach nicht mehr ausgehalten, und sein mächtiges Haus war ihm als eine beengende Höhle erschienen.

Er selbst aber wand sich in den Fesseln seiner murb gewordenen Erwartung. Nun hatte das Geschwätz des Boten in ihm einen richtungslosen Zorn erweckt. Traf dieser Zorn den Boten, traf er die ferne Frau, die seiner Botschaft sichtlich lachende Mißachtung entgegenbrachte, traf er am Ende ihn selbst, weil er trot allem des heimlichen, oft beirrten und dennoch stets erneut aufkeimenden Hoffens sich nicht entringen konnte, der Landammann wußte es selber nicht. Er fam sich wie ein in der Welt herumgeschlagener Narr vor, der einem Irrlicht nachjagte, das ihn zum Besten hielt und weiterrückte, sobald er es erhascht zu haben glaubte. Ihn quälte der zerpeitschte Drang nach der Erfüllung eines aussichtslosen Wunsches, und der Druck des hin- und widerzerrenden Wechsels zwischen der Auflehnung eines stolzen Gelbstbewußtseins und der harrenden Ergebenheit begann auf ihm zu lasten, wie die Schwüle auf der gepreßt atmenden Erde lastete. Er begann ihn mit dumpfen, der Sprengung begierigen Kräften zu laden, wie nun diese wachsende Schwüle die dimmerige Luft über den Bergen lud.

Drüben aber, in Gais, spielte Hortense Beauharnais in den Wiesen als leichtflügeliger Faiter ein unbeschwertes, kindhaftes Spiel . . .! Zellweger war es, als spiele ihre schlanke Gestalt vor ihm; ihr silbernes Lachen schrillte ihm in die Ohren, und der Blick aus ihren graugrünen Tiesen schillerte um ihn, ohne ihn zu treffen . . . Er glitt ab, flatterte weiter, haftete auf andern Erschinungen, lächelte und schmeichelte . . . Wie sie — spielte! Was trieben sie, der schwarze Kerl aus Wien und viele andere, der Himmel mochte

wissen, wie viele andere noch, in diesem kindisch unvernünftigen Setändel, in diesem leichtsertigen, — nein, in diesem grausamen Spiel um das Slück...?

Die Schwüle überkroch bebend den Landammann. Hinter dem Sebirge grollte ein ferner Donner; der Widerhall schlich durchs Semäuer, eine entlegene Drohung, die andern gelten mochte und die dennoch einen Weg über ihren eigentlichen Wirkungskreis hinaus gefunden.

Der Kanzleischreiber äugte etwas ängstlich über sein Stehpult, als der Landammann bei ihm eintrat und wortlos in einem Aktenbündel aus dem Amtsarchiv herumwühlte. Obwohl auch ihn, wie alles Lebendige zu dieser Stunde und in dieser Segend, die drückende Schwüle lähmte und bemühte, ließ der Schreiber schwer atmend die Feder übers Papier eilen, so rasch er vermochte. Die klebrige Sitze der Haut aber hemmte den Lauf der Hand. Er schielte mit einem kurzen Seitenblick durchs Fenster. Über den Dächern am Himmel türmte sich bereits gewaltig sich übereinanderschiebendes Sewölk.

Rur um die Spannung des Schweigens und der Sedrücktheit zu brechen, warf der Schreiber hin, auf das Pult sich niederduckend:

"Ich glaube, Herr Landammann, es zieht ein Gewitter herauf."

Zellweger schaute auf. Seine ganz innere Seladenheit war ausbruchsnahe angeballt wie die nun allmählich sich verdunkelnden Wolken über den Hügeln. Die trockene Stimme des Schreibers störte die Verbohrtheit seiner Sedanken. Daß ein Sewitter heraufzog, wußte er selbst, wenn er auch keine Klarheit besaß, welcher Art das Unwetter sei und wie es sich entlade . . . Er herrschte den Kanzlisten mit einem kurzen Blicke an, er möge seine blöden Vemerkungen verkneisen. Der Schreiber zog die Schultern ein und tastete erschrocken nach der Feder. Sie entglitt ihm und klapperte über den schrägen Tisch zu Boden.

Ein fahler Widerschein huschte dunch den Raum. Es wetterleuchtet — wollte der Schreiber eben sagen, aber er hielt die Worte im letzten Augenblicke noch zurück. Denn es war kaum zu entscheiden, ob das kurze Licht wirklich von einem fernen Blitz herkam oder nicht am Ende gar aus des Landammanns Augen. Es wetterleuchtete

auf zwiefache Urt! Den Schreiber packte eine unbestimmte Furcht vor Unwettern, deren Ursache er nicht kannte, und helle Tropfen rieselten über seine mageren, erhisten Schläfen.

Der Landammann trat ans Fenster und lauschte über den Platz. Die schwüle Sespanntheit hatte etwas Aufreibendes, etwas Zerrüttendes. Wieder grollte es weither wie von der Erschütterung einer zerhämmerten Sisenbedachung, aber bereits nahte fräftiger und länger anhaltend der Widerhall des Donners. In fürzerer Zeit floh der trübe, milchige Schein heran.

Zellweger frampfte beide Hände um den Sims, als müsse er sich sperren und festigen gegen wachsende, aufglutende Wogen, die ihn von innen her jett zu sprengen drohten. Irgend etwas mußte geschehen, da draußen wie da drinnen, die Anzeichen häuften sich, das Sewölf dort wurde zuseichen häuften sich, das Sewölf dort wurde zusehends schwärzer, die Bleischwere der Luft verdickte sich zum Sreifen, und hier unter dem einengenden Rocke stieg die Beklemmung der Ungewißheit ins Unerträgliche, kämpste langsam die Qual des Druckes sich durch zu einem wie verzweiselt sich entladenden Entschluß

Ein erster deutlicher Blitztrahl zuckte über die Dacher talwärts.

Als sei dieser Blitz in ihn selbst gefahren, bäumte der Landammann plötzlich sich auf. Drüben bei den Ställen entdeckte er seinen Reitfnecht. Nun verwarf er die Arme zu aufmerkenden Zeichen. Laut rief er den Mann heran. Der Knecht ließ seine Arbeit liegen und eilte gegen das Rathaus. Tedoch Zellweger gebot ihm mit abwehrender Sebärde, zu bleiben und schnell auf dem Platze seine Weisung anzuhören.

"Sattle unverzüglich den Rappen und führe ihn mir vor. Ich reite sofort aus!" schrie er hinab.

Der Mann, als habe er nicht verstanden, starrte erst ins brodelnde Sewölf und dann in des Landmanns Sesicht. Aber die gebieterische Haltung und der streng fordernde Blick seines Herrn ließen keine Einwände zu. So trollte er sich denn kopfschüttelnd, aber schleunigst und führte den Befehl aus.

Dem Schreiber an seinem Pult entfuhr ein Laut der Angst. Zellweger drehte sich schroff.

"Ums Himmels willen, bei diesem Wetter!" jammerte der Kanzlist haltlos. "Wenn im Sebirge durch Tage hindurch ein Sewitter sich aufstaut und vorbereitet, dann entlädt es sich unerwartet mächtig und gefährlich..."

Alles weitere blieb ihm in der Rehle stecken. Denn plötlich maß ihn der Landammann mit Augen, aus denen eine wilde Slut funkelte. Zugleich stemmte er beide Hände in die Hüften; er warf den Kopf zurück, daß sein Kraushaar in Wirrnis geriet und lachte ihm gellend ob seiner ahnungslos hintergründigen Weisheit ins Sessicht. Der Schreiber taumelte entsetzt und ohne Fassung zurück an seinen Tisch.

"Allerdings tut es das!" gellte des Landammanns Gelächter hart und zweideutig. "Doch, wer die Entladung nicht fürchtet, der wird sie auch überstehn!"

Dann riß er die Türe auf, und er dröhnte gehett treppab.

\*

Rurz darauf sprengte er auf dem Rappen an seinem Hause vorbei über den Platz und in scharfem Bogen gegen das westliche Dorfende.

Da er vorüberritt, schreckte beim Tore Asta, des Landammanns Windhündin, vom Boden auf, wo sie geduckt an der Kette gelegen. Die schwüle Dumpfheit, die aller Kreatur den Atem zu verschlagen schien, hatte ein lauerndes Unbehagen in das Tier gesenkt. Nun, da die bekannten Hufe vorüberstampften, erwachte in der Hundin die witternde Angst vor der Unwetterentladung. Sie heulte jaulend auf. Thre Rette rasselte jäh übers Pflaster. Sie sperrte sich mit allen Kräften gegen die Fesselung und zerrte in Furcht und Trieb nach Freiheit an der Kette, bis endlich ihr Halsband schmerzend und die eingeklemmten Ohren wund reißend sich über ihren Schädel wegschob. In wilden Sätzen jagte das Windspiel, den schmalen Ropf lang vorgestreckt, dem Reiter nach, und es erreichte ihn, bald laut bellend, bald wieder die Zunge lechzend weit herausgehängt, als er eben das Dorf verließ.

Der Landammann lenkte sein Pferd an den straff gespannten Zügeln ganz unwillkürlich auf die Landstraße nach Gais.

Raum hatte er die letten Höfe Trogens hinter sich, als die ersten Tropfen aus dem Sewölf in den Staub der Wegfuhren schossen. Rasch verstärfte sich niederprasselnd der schwere, noch warme Regen und bräunte naß die helle Straße. Der Landammann ritt dem Sewitter entgegen, das jetzt sich erlöste und rasch aufgewirbelte Windstöße ihm ins Sesicht schlug.

In ungehemmtem Trab verfolgte er die weit ausholenden Windungen der Straße über die Wiesenhügel und hinab in die waldigen Schluchten, durch die anschwellend die Bäche aufrauschten, und wieder empor auf die Höhen im mächtigen Sewoge des Seländes.

Der grausam aufgewühlte Schrei der Natur pacte ihn wie mit stürmisch begehrlichen Händen an und brach seine lange gefesselte Tiefen auf. Je heftiger der Regen in sein Gesicht peitschte, desto offener und wilder trieb es ihn, sich ganz diesem Aufruhr hinzugeben. Er hetzte das Pferd in hohen Sprüngen über die Hecken, um die lahm an den Hängen sich hinmühenden Bogen der Straße abzuturzen. Das Wasser troff ihm über Wangen und Schläfen aus dem flotschig zerzausten Haar; aber es fühlte die Sinne nicht. Sie gierten bebend nach allen Zuckungen des Unwetters, und sie entfachten sich im Hinauslauschen, wie jetzt das witternde Schnauben des Rappen sich vermählte mit dem stoßhaften Gebell der Hűndin . . .

Sentrecht über seinem Haupte entlud sich das Sewitter. Blis und Donner jagten sich in kaum zu messender Flucht des Seschehens. An den Felsen prallte der Widerhall des Krachens vielfach von Wand zu Wand des fernen Sebirges, und kaum verebbt und ermüdet, verfolgte ihn schon ein neuer Anprall des Donners, als müsse das ewige Schweigen der Berge verhöhnt und auferweckt werden bis in die verlorenen Abgründe ihrer dunkelsten Steinräume.

In sirrendem Zickzack schnitt ein Blitz aus dem Sewölk, augenblickslange die Schluchten durchblendend, so daß der Forst plötzlich magisch fahl erleuchtet aufzubrennen und dann wieder in sich selbst zusammenzusinken schien. Droben auf der Hügelkuppe, unfern des vorüberjagenden Landammanns, schlug er in die einsamstehende Wettertanne. Sie lohte, eine funkelnde Fackel, stöh-



HERRLICHER WINTERTAG AUF DEM RIGI
Foto W. Haller, Zürich

nend auf, und der bis in die Wurzeln gespaltene Stamm splitterte auseinander, im Fallen und Verenden den jubelnden Mächten des Verderbens sich öffnend. Sein letztes Achzen verschlang der die Allgewalt des Seschickes unerbittlich verkündende Donner.

Reiter und Pferd schossen aus dem Dunkel durch das grelle Augenblickslicht wieder in die Düsternis hinein, als habe das Gefunke auf sie übergegriffen. Der Rappe bäumte sich im Erschrecken hoch auf und drohte den Reiter von sich zu werfen, um in aufwiehernder Angst zu fliehn und ins Ungewisse sich zu retten. Aber der Landammann riß mit gegenwärtigen Armen die Zügel heftig an und grub ihm die Schenkel in die Lenden. Das Tier beugte sich der erfahrenen Kührung, und weiter, immer weiter trieb der ununterbrochene Hetgalopp über die Hänge . . . Asta, die getreue Hundin, heulte mit dem Sturm und folgte, dicht bei des Pferdes stampfenden Hinterhufen sich haltend, dem tollen Ritt durch den Aufruhr der Elemente.

Der entfesselte Drang des Landammanns loderte hell empor, als habe das einschlagende Wetter selbst ihn befreit und seine überdunkelten
Sründe durchleuchtet. Er entlud sich in den Stürmen der aufbrechenden Erkenntnis. Als bedürfe
die sich überbordende Flut der Gedanken und der
erschütterten Sefühle eines sichernden Dammes
inmitten des gewaltsamen Erbrausens aller Lebenskräfte, beschwor die Seele des gehehten Mannes das Bild eines Freundes. Es schien vor ihm
aus den zerpeitschten Regenschwaden herauszutauchen, vor dem auf- und niederzuckenden Schädel des Pferdes zu schwanken und wieder zu verwittern in alle Winde, um in weiterer Ferne und

mit verschwommenen Umrissen erneut zu erstehn. Ihm schienen Roß und Reiter setzt nachzusagen.

Da war es dem Landammann, als ob das tobende Unwetter selbst eine verständliche und im Tosen des Sturmes donnernde Stimme erhalte und aus den hell erschlossenen Schlünden der Täler herauf diesem Irrbild zuschreie, was er selber aus den gesprengten Schleusen seiner Tiesen frei heraufströmen ließ und in die vorüberfliehenden Lüste stöhnte:

"Hörst du es, Alons Reding, hörst du es? — Der Landammann begehrt die Königin . . .! Ich — liebe die verhaßte Feindin Hortense Beauharnais!"

Jetzt erst fand der Ritt durch das Gewitter seine bestimmte und unabwendbare Nichtung. Der Landammann trabte weiter auf der halb zu einem strömenden Bachbett verwandelten Straße nach Gais, ohne mehr über die Hügel und die Abhänge hinunter den Weg gefährlich zu fürzen oder unentschlossen ihn auf Seitenritten zu dehnen. Eine unerschütterliche Sewißheit über sich selbst war mit der Erkenntnis in ihm erwachsen. Das in der Geburtsnot der Liebe wie zur Hilfe heraufbeschworene Vildnis des Freundes wich in der Gräue des Himmels und wandelte sich in das Antlitz der Begehrten, das nun deutlicher und mit bligend erhellten Zügen vor des Landammanns sehnsüchtige Geele trat und vor ihm den Weg hinfloh, aufreizend und verlockend, seinem Lächeln der Verführung nachzutreiben. Der Glanz seines Blides schien mit den Bligen über ihn hin zu irrlichtern und ihn zu umgarnen. Mit frampfenden Händen straffte der Landammann fest die Zügel, damit er nicht geblendet stürze.

(Fortsetzung folgt.)

## Das große Warten

Kurt Leuthard

Alles wartet. Mit dem brachen Sarten, mit dem Ader, der nach Saaten schreit, wartest du getreu das große Warten, denkend und im Schlaf noch, jederzeit. Nur beschattet dich der Tod zuweilen, den du warten weißt auf dich zulett, und du willst das scheue Slück ereilen, wie der Jagdhund Wild im Walde hett.

Aber dann gibt eine unbesternte, müd zerwachte Nacht dir endlich ein: Nur wer auf sich selber warten lernte, darf des Andern auch gewärtig sein.